



# ÜBER STOFF UND STEIN

Knotenpunkte von Textilkunst und Epigraphik



Herausgegeben von  
Tanja Kohwagner-Nikolai,  
Bernd Päßgen und Christine Steininger

Harrassowitz Verlag

## Über Stoff und Stein



# Über Stoff und Stein: Knotenpunkte von Textilkunst und Epigraphik

Beiträge zur 15. internationalen Fachtagung für mittelalterliche und  
frühneuzeitliche Epigraphik vom 12. bis 14. Februar 2020 in München

Herausgegeben von Tanja Kohwagner-Nikolai,  
Bernd Päffgen und Christine Steininger

2021

Harrassowitz Verlag

Abbildungen auf dem Umschlag: Buchstabendetail der Saumumschrift des Sternemantels Heinrichs II. (Diözesanmuseum Bamberg Inv.Nr. 3.3.0001), Foto: BAdW Inschriftenprojekt, Uwe Gaasch  
Ausschnitt aus dem Epitaph für Margaretha von Preysing, geb. von Pienzenau, und ihren Gatten Michael von Preysing zu Kopfsburg, Klosterkirche Seligenthal in Landshut, Foto: BAdW Inschriftenprojekt, Anselm Steininger

Das Vorhaben wurde gefördert im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Freistaat Bayern.



Aufgrund der Einschränkungen im Kontext der Covid-19-Pandemie im unmittelbaren Anschluss an die Tagung und während der Publikationsvorbereitungen konnte in manchen Fällen keine Überprüfung der Literatur stattfinden. Die Autor:innen waren bemüht, die Zitation gewissenhaft vorzunehmen. Etwaige Abweichungen können jedoch nicht ausgeschlossen werden. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Die Autor:innen haben sich frühzeitig um die Einholung der Bildrechte bemüht, allerdings kam es aufgrund der Covid-19-Pandemie zu Verzögerungen beim Rücklauf. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen beglichen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de/> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <https://dnb.de/>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<https://www.harrassowitz-verlag.de/>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2021  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-447-11697-8 eISBN 978-3-447-39209-9

*W. K. viro doctissimo humanissimoque magistro,  
quippe qui hoc colloquium parandum instigabat,  
memoriae ergo grato animo dedicatum*  
A.Z.



## Inhalt

Vorwort .....	IX
<b>Einleitung</b>	
<i>Carmen Roll</i>	
Tagungsbericht .....	3
<i>Christine Steininger</i>	
Über Stein – Die Kleidung bayerischer Domkanoniker und Äbte auf figuralen Grabplatten ...	9
<i>Tanja Kohwagner-Nikolai</i>	
Über Stoff – Liturgische Gewänder und ihre Inschriften .....	24
<b>Kapitel 1 · Inschriften auf Textilien kirchlicher Nutzung</b>	
<i>Bernd Päßgen</i>	
Die Speyerer Bischofsgräber und die in ihnen entdeckten Gewandteile des Pontifikalornats des 11. bis 13. Jahrhunderts mit Inschriften .....	45
<i>Vincent Debiais</i>	
Linens, Clothes and Ornaments – Writing on Altar Textiles .....	72
<i>Estelle Ingrand-Varenne</i>	
<i>Dextera Domini</i> – The Earliest Inscriptions on Liturgical Gloves .....	84
<b>Kapitel 2 · Textile Inschriften – Inschriften auf Textilien</b>	
<i>María Encarnación Martín López</i>	
On Fabric and on Stone – Morphology and Symbolism of Writing in Medieval Spanish Textiles (10 <sup>th</sup> to 13 <sup>th</sup> Centuries) .....	99
<i>Beata Biedrońska-Słota</i>	
Arabic Inscriptions and their Imitations Woven in Textiles from Polish Collections .....	111
<i>Michael Peter</i>	
Samte mit gewebten Inschriften .....	121
<i>Jessica M. Grimm</i>	
A Hands-on Approach – Epigraphy in Medieval Textile Art .....	141
<i>Anna Petutschnig, Romedio Schmitz-Esser und Elisabeth Tangerner</i>	
Pure Absicht oder reiner Zufall? – Textilien als Graffiti und Graffiti auf gemalten Textilien in der Kapelle von Schloss Bruck bei Lienz .....	148
<b>Kapitel 3 · Epigraphische Denkmäler als Quelle für die Textil- und Kostümmode</b>	
<i>Mirjam Goeth</i>	
Fundatrix huius loci .....	157
<i>Johannes Pietsch</i>	
Vom Schleier zur Visierhaube – Städtische Frauenkopfbedeckungen in Süddeutschland während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit .....	171

<i>Anna Lena Frank</i>	
Kleider machen Leute! – Zwischen Erinnerung und Repräsentation. Trachten-Darstellungen auf nachreformatorischen Epitaphien aus Schleswig und Holstein .....	187
<i>Ioan Albu</i>	
Habitus epigraphicus – Kleidung und Repräsentation im epigraphischen Kontext am Beispiel Siebenbürgens (14.–17. Jahrhundert) .....	202
<i>Ramona Baltolu</i>	
Wie der Vater so der Sohn? – Kinderkleidung im Spiegel inschriftlicher Quellen .....	217
<i>Kerstin Merkel</i>	
Liebe als dynastisches Statement – Inschriften in der Kleidung von süddeutschen Porträts der frühen Neuzeit .....	232
<i>Anna Katharina Koerfer-Seelig</i>	
Zeichen der ehelichen Verbundenheit – Schmuck- und Kostümdetails in den fürstlichen Porträts Lucas Cranach des Älteren .....	244
<b>Kapitel 4 · Textile Inschriften in der Literatur</b>	
<i>Julian Zimmermann</i>	
Roma caput mundi? – Metropolitane Identität als politisches Argument bei Cola di Rienzo oder wie eine politische Bewegung über textile Inschriften kommuniziert ...	255
<i>Almut Schneider</i>	
<i>geweben diese buochstaben</i> – Zur Form und Semantik textiler Inschriften in mittelalterlicher Literatur (mit einer Interpretation zum <i>Engelhard</i> ) .....	271
<i>Andreas Dietmann</i>	
Zur Deutung von Gewandsauminschriften in der mittelalterlichen Kunst .....	285
<b>Kapitel 5 · Bildteppiche und ihre Inschriften</b>	
<i>Vera Henkelmann</i>	
In ewigem Angedenken – Inschriften ausgewählter Funeraltücher und Funeralteppiche des Spätmittelalters .....	305
<i>Eileen Holler</i>	
Nur für private Augenblicke? – Die Darstellungen und Inschriften der beiden Walburga-Teppiche im Domschatz- und Diözesanmuseum Eichstätt .....	326
<i>Guy Delmarcel</i>	
About Inscriptions on Medieval and Early Renaissance Franco-Flemish Tapestries .....	331
<i>Martin Wagendorfer</i>	
Zwei Inschriften auf Stoff und Stein – Epigraphische Überlegungen zum sogenannten Fuchsmagen-Teppich in Stift Heiligenkreuz und zu einem Fragment des Fuchsmagen-Epitaphs in Wien .....	346
<i>Sebastian Karnatz und Tanja Kohwagner-Nikolai</i>	
Gewirkte Herrschaftslegitimation .....	359
<b>Anhang</b>	
Verzeichnis der im Tagungsband zitierten DI-Bände .....	381
Abkürzungsverzeichnis .....	383

## Vorwort

Der literaturwissenschaftliche Fachdiskurs hat die Dimension der textlichen Materialität für sich entdeckt. Dieser Ansatz ist der Epigraphik im Grunde geläufig und naheliegend. Die Präsenz und der Stellenwert von Inschriften im historischen Kontext sind stärker an die Materialität gekoppelt, als dies lange wahrgenommen wurde. Inschriften dürfen nicht nur in einer Reduktion als transkribierte Texte verstanden werden, sondern sind als materielle Objekte mit der ihnen eigenen Komplexität zu erfassen. Diese Erkenntnis ist natürlich bereits im Rahmen von Einzelstudien thematisiert, hat aber keineswegs bislang systematisch in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epigraphik auf die einzelnen Gattungen Anwendung gefunden und ist auch noch längst nicht in einem weiteren Schritt auf die zusätzliche Betrachtung von Landschaften mit ihren Eigenheiten ausgeweitet worden. Die Präsenz von Inschriften im öffentlichen oder privaten Raum und ihre Wirkung erschließt sich nicht von selbst, sondern bedarf einer wissenschaftlich fundierten Rekonstruktion.

Anknüpfend an die 1997 von Walter Koch und Christine Steinger organisierte Fachtagung „Inscription und Material“ und die Tradition innerhalb der Münchner Epigraphik an Universität und Akademie war es Ziel unserer interdisziplinär angelegten Tagung vom 12. bis 14. Februar 2020, Textilien im epigraphischen Kontext in den Mittelpunkt zu stellen. Trotz anhaltenden Interesses an der Gesamtheit materieller Kultur und ihrer sozialen Zusammenhänge blieb dieser Themenkomplex in seiner Vielfältigkeit bislang weitgehend unberücksichtigt. Selbst das immer noch unersetzte Standardwerk zur Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit von Rudolf M. Kloos erwähnt Textilien bedauerlicherweise nur am Rande. Auch in der Textilforschung haben Darstellungen von Gewändern und Stoffen auf Stein bislang kaum Berücksichtigung gefunden, obwohl ihre zumeist

gute Datierung und Standortbezogenheit die Chronologie, Lokalisierung und soziokulturelle Zuordnung modischer Entwicklungen zu erleichtern vermag. Zudem wurden in der Textilwissenschaft bisher mehr die bildlichen Darstellungen und die Herstellungstechnik betrachtet, der Text aber vernachlässigt.

Im textilen Bereich bedarf die lange auf Stein und Metall fokussierte Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit der Ausweitung und sollte auch die Inschriften bearbeiten, die auf organischen Materialien angebracht sind. Unsere Tagung nahm daher den eher vernachlässigten Bereich der Textilien in den Blickpunkt. Bislang sind Inschriften auf Textilien im Bereich der Epigraphik immer noch ein eher peripheres Gebiet, obwohl gerade hier Material und technische Ausführung für die Schriftgestaltung von großer Bedeutung sind. Zudem können textile Schriften auch Avantgarde epigraphischer Schriftentwicklung sein.

Textile Inschriften waren zum Zeitpunkt ihrer Entstehung keineswegs von geringerem Wert, sondern sind als solche historisch differenzierend zu kontextualisieren, um im Rahmen ihrer Materialeigengesetzlichkeit das kreative und innovative Potential zu erkennen, das frühere Forschergenerationen sicher mehr in den für die Dauer gearbeiteten Inschriften auf Stein und Metall gesehen haben. Dass Textilien mit ihren Inschriften teils ebenso aufwendig wie minutiös in Stein nachgeahmt wurden, deutet die grundlegend andere Wertigkeit an, die es in einem Erkenntnisprozess zu erschließen gilt.

Auf Anregung des Ausschussvorsitzenden Walter Koch wurde im Kreis des vom Kunsthistoriker Michael Zimmermann geleiteten Beirats der Münchner Inschriftenarbeitsstelle das Konzept zur Tagung bei der Vorstellung des Ingolstädter Inschriftenbands 2017 intensiv diskutiert und nahm zunehmend Gestalt an.

Die Tagung griff drei wesentliche Aspekte auf. Zunächst ging es um die Darstellung von Textilien auf mit Inschriften versehenen Denkmälern. Beobachtungen aus der aktuellen Editionsarbeit des Projekts an den Inschriften der Stadt Landshut zeigen, dass gerade Gewebe- und Kostümdarstellungen im epigraphischen Kontext durch die Inschriften meist sicher zu datieren und zu lokalisieren sind. Der Inschriftentext bietet Angaben zu sozialem Status, familiärem Stand und oftmals auch zur konfessionellen Zugehörigkeit der dargestellten Personen. Dennoch ist die Objektgruppe bisher als Quelle für kostümgeschichtliche Fragestellungen eher unbeachtet geblieben. Die Darstellung von Textilien in nicht-textilen Medien wie Stein spiegelt Repräsentationsbedürfnis und Selbstinszenierung von Auftraggebern, aber auch der mit ihnen zu verbindenden gesellschaftlichen Schichten. Dabei finden sich oft bemerkenswerte Details, die im Vergleich zu erhaltenen Textilien Fragen aufwerfen und neue Erkenntnisse zu Modeentwicklungen und Gewändern im sozialen und konfessionellen Kontext versprechen. Die repräsentative Bedeutung von kostbaren Geweben verdeutlicht überdies die interkulturellen Netzwerke und Handelswege und ihre Untersuchung trägt damit zur Mentalitätsgeschichte bei. Die reiche Überlieferung inschriftlicher Denkmäler erweitert zudem die Datenbasis im Vergleich zu den wenigen real erhaltenen Textilien und bietet bisweilen sogar ältere Belege. Bei retrospektiven Denkmälern stellt sich die Frage nach der Authentizität und der intendierten Zeitstufe der dargestellten Gewänder sowie dem historischen Umgang mit Geschichte.

Weiterhin war Schrift auf Textilien in den Blickpunkt zu nehmen. Im Kontext der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Kaisergewänder im Wandel“ zeigte sich, dass die Anwendung epigraphischer Methoden zu einer Neubewertung vermeintlich ausgeforschter Objekte führt. Sie regte auch zu einer Weiterentwicklung der epigraphischen Methoden an, die bisher überwiegend an Objekten aus Stein erarbeitet wurden und für Inschriften in anderen Materialien nur bedingt anwendbar sind. Textile Inschriften folgen technisch anderen Gesetzmäßigkeiten als Inschriften in Stein oder Metall und unterliegen anderen Formen von Verschleiß, Reparatur und Veränderung. Weiterhin liefern gerade In-

schriften auf Textilien wichtige Informationen über Herstellungsprozess, Funktionalität und Nutzung des Objekts. Anhand von Material und Technik sowie der Schriftgestaltung lässt sich auch eine Nutzungshierarchie ableiten. Der wechselseitige Bezug von Text und Bild auf der einen Seite sowie Material und Technik auf der anderen Seite bietet sich als Themenfeld an, um neue Fragestellungen und Herangehensweisen exemplarisch zu erproben und auszuloten.

Die ebenfalls zu erschließende Bedeutung textiler Inschriften in Mittelalter und früher Neuzeit vermögen ihre Beschreibungen in Schriftzeugnissen der Zeit zu vermitteln. Dabei stellt sich die Frage, ob diese wirklich real existierende Inschriften auf Textilien beschreiben oder ob man literarischen Topoi folgte. So werden zum Beispiel häufig Gewandsauminschriften beschrieben, obwohl nur sehr wenige Objekte die Existenz dieses Inschriftentypus belegen. Die Intention des jeweiligen Autors bestimmt seine Verwendung der Textilbeschreibung und wohl auch die Nutzung realer oder fiktiver Vorbilder sowie die Funktion dieser Beschreibung im jeweiligen Text. Bereits im Vorfeld der Tagung wurde deutlich, dass die Auseinandersetzung mit derartigen Textilbeschreibungen auf der einen Seite und Ergebnissen der Textilforschung auf der anderen Seite eine gegenseitige Bereicherung darstellt. Um das zu verdeutlichen, steht am Anfang des Tagungsbandes ein kurzer Bericht über die begleitende Sonderausstellung des Diözesanmuseums Freising sowie zwei einleitende Beiträge zu Inschriften auf Stein und Stoff am Beispiel ausgewählter Kleidungsstücke des höheren Klerus. Wir hoffen, wenigstens in dem ein oder anderen Bereich neue Forschungsansätze bereitstellen oder aufzeigen zu können, die für die Epigraphik und die Textilforschung sowie weitere Disziplinen wie Kunstgeschichte, Restaurierungswesen, Archäologie, Theologie, Philologie und Literaturwissenschaften von Bedeutung sind.

Die von unserem Akademieprojekt organisierte Tagung konnte wichtige Institutionen als Kooperationspartner gewinnen. Zu nennen sind hier das Epigraphische Forschungs- und Dokumentationszentrum der Ludwig-Maximilians-Universität München, das Bayerische Nationalmuseum in München, die Museumsabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung, das Diözesanmuseum München und Freising, die Hand-

werkskammer für München und Oberbayern, artTextil Dachau e. V. und die Abegg-Stiftung in Riggisberg. Ermöglicht wurde die Tagung zudem durch die Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. An der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durfte unser Vorhaben die Förderung des Präsidenten Prof. Dr. Thomas Höllmann, der Generalsekretärin Bianca Marzocca, ihres Stellvertreters Dr. Johannes Bernwieser und der langjährigen Leiterin des Forschungsreferats Dr. Elisabeth Schepers erfahren. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Dass die Tagung in der Durchführung ebenso strukturiert wie lebendig ablaufen konnte, haben wir neben den Referent:innen den Moderator:innen zu verdanken, die die Vortragenden vorstellten und die anschließende Diskussion leiteten: Dr. Franz-Albrecht Bornschlegel (München), Dr. Harald Drös (Heidelberg), Prof. Dr. Michael Zimmermann (München/Eichstätt), Prof. Dr. Romedio Schmitz-Esser (Heidelberg), Prof. Dr. Regula Schorta (Riggisberg), Dr. Rüdiger Fuchs (Mainz), Dr. Andreas Dietmann (Leipzig/Halle), PD Dr. Evelin Wetter (Riggisberg), Dr. Katharina Kagerer (Göttingen) und PD Dr. Andreas Zajic (Wien).

Wichtig war es uns, dass begleitend zur Fachtagung die kleine Ausstellung Schrift&Textil, die von artTextil Dachau e. V. und zeitgenössischen Textilkünstler:innen gestaltet wurde, im Sitzungssaal der Akademie gezeigt werden konnte. Die Demonstration textiler Techniken förderte den Austausch über Material und Technik. Hinzu kam die Posterpräsentation im Plenarsaal mit dem intensiven und kollegialen Gespräch. Um die Bedeutung des Kontakts zum

originalen Material zu demonstrieren, gab es die Gelegenheit zu geführten Rundgängen durch eine eigens organisierte Sonderausstellung des Diözesanmuseums Freising, durch die Residenz München und das Bayerische Nationalmuseum. Nach Abschluss der Tagung galt es, die Drucklegung zeitnah zu organisieren. Wir hoffen, dass das dazu gewählte Format ebenso Zuspruch finden wird wie die zugegangenen Beiträge. Besonderer Dank gilt Harald Drös für seine Zeichnungen, die während der Tagung entstanden sind. An dieser Stelle danken wir auch dem Harrassowitz Verlag, Stefan Specht und Julia Guthmüller für die gute Zusammenarbeit.

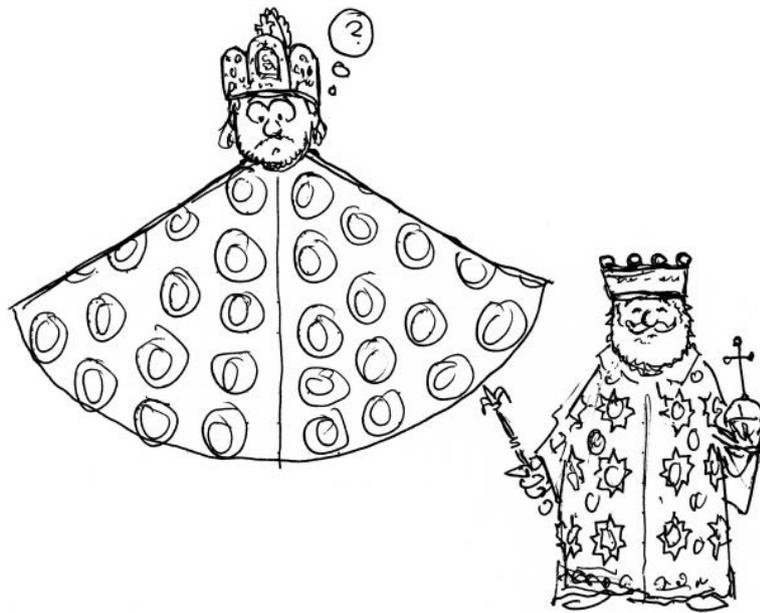
Schließlich gilt es Walter Koch zu erwähnen, der nicht nur von 1982 bis 2007 als Professor für historische Grundwissenschaften bleibende Maßstäbe für Urkundenlehre und Epigraphik in der Ausbildung von Studierendengenerationen an der Münchner Universität gesetzt hat, sondern über viele Jahrzehnte mit Umsicht und profunder Fachkenntnis das Projekt zur Edition der Inschriften in Bayern in der Reihe der Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit geleitet und auch noch die Tagungsplanung befördert hat. Zudem war er von 1988 bis 1997 Obmann der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und hat auch dort wichtige Impulse geben können. Walter Kochs Andenken sei dieser Tagungsband gewidmet.

München, im Herbst 2021

Tanja Kohwagner-Nikolai, Bernd Päßgen und  
Christine Steininger



## Einleitung



*H.D.*



# Tagungsbericht

Carmen Roll

Anlässlich der 15. Internationalen Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik vom 12.2.–14.2.2020 fand in den derzeitigen Galerie- und Verwaltungsräumen des Diözesanmuseums Freising in der Münchner Residenz eine Ausstellung mit Originalen und großformatigen Reproduktionen statt. Unter dem Titel „Über Stoff und Stein: Knotenpunkte von Textilkunst und Epigraphik“ ging es der Veranstalterin, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften darum, die Problematik von Schrift auf Textilien sowie textilen Inschriften auf Kunstwerken auch anhand von Originalen diskutieren zu können. Drei kostbare Objekte waren ausgewählt, die die Voraussetzungen erfüllten: Textilien aus dem 1. Viertel des 14. Jahrhunderts sowie ein spätgotisches Tafelbild um 1480 und eine Skulptur von ca. 1520. Teile von nicht transportablen oder deponierten Altären wurden in Reproduktionen gezeigt.

Ein in der Forschung bislang wenig bekanntes Konvolut textiler Fragmente stammt aus dem

Grab des Freisinger Bischofs Konrad des Sendlingers († 1322), das 1974 bei Umbauarbeiten in der Johanneskirche auf dem Domberg geöffnet worden war. Neben der erhaltenen Mitra (Inv. Nr. P 981), haben sich größere Teile einer Kasel und einer Dalmatik sowie zweier Stolen erhalten (Inv. Nr. F 37a–d). Eine Stola war dabei von besonderem Interesse, denn sie besteht aus übereinander angeordneten Bildfeldern mit christologischen Szenen, zu denen jeweils ein Schrifttitulus gehört. Das erhaltene Konvolut hatte Tanja Kohwagner-Nikolai im Rahmen der Vorbereitungen zum Inschriftenband Freising<sup>1</sup> 2007 wissenschaftlich untersucht. Eine verbesserte Aufnahmetechnik dürfte zukünftig zu einer Präzisierung der damaligen Forschungsergebnisse beitragen.

---

<sup>1</sup> DI69(Freising)Nr. 14, [www.inschriften.net](http://www.inschriften.net), urn:nbn:de:0238-di069m012k0001403.



Abb. 1 Das Team des Diözesanmuseums Freising bei der Vorbereitung zur Präsentation. Über das mobile Kameramikroskop (DigiMicro Mobile von dnt) mit eingebauter Mikroskoplense (100x optische Vergrößerung, zusammen mit der digitalen Vergrößerung ergibt sich eine maximale Gesamtvergrößerung von 500x) lässt sich die Technik des Kaselfragments sehr genau bestimmen. Foto: BAdW, Kai Neunert



Abb. 2 Regula Schorta, Direktorin der Abegg-Stiftung, begutachtet die Fragmente der Kasel Konrad des Sendlingers. Foto: BAdW, Kai Neunert



Abb. 3 und 4 Fragmente der Stola aus dem Grab Bischof Konrads des Sendlingers; rechts: die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes und 2 Engelsköpfen, darüber die Inschrift *PASSIO D(OMI)NI*. Foto: Diözesanmuseum Freising, Walter Bayer und BAdW, Kai Neunert



Abb. 5 Die Mitra aus dem Grab Bischof Konrads des Sendlingers. Foto: Diözesanmuseum Freising, Chris Schalasky



Abb. 6 Das Angebot, selbst zu Lampe und Lupe zu greifen, wurde gerne angenommen. Foto: BAdW, Kai Neunert



Abb. 7 Die spätgotische Tafel mit der Darstellung „Ecce Homo“ (Inv. Nr. P 247) gehört zu einem sieben teiligen Passionszyklus, der dem Meister der Freisinger Heimsuchung zugeschrieben wird und um 1480 entstand. Die Tafeln hingen zuletzt in der 1803 abgebrochenen Peterskapelle auf dem Freisinger Domberg. Nicht auszuschließen ist aber, dass sie als Reste des ehemaligen Kreuzaltarretabels des Doms anzunehmen sind, der im Spätmittelalter vor dem Lettner gestanden hat. Foto: BAdW, Kai Neunert



Abb. 8 Detail aus der Passionstafel. Eine Person aus der Menge trägt einen mit lateinisch und hebräisch anmutenden Schriftzeichen versehenen Mantel, bei denen es sich aber um fantasievolle Schöpfungen ohne Sinngehalt handelt. Foto: Diözesanmuseum Freising, Walter Bayer

Abb. 9 und 10 Dass Inschriften aber durchaus auch sinnvolle Inhalte wiedergeben können, zeigen die beiden Ausschnitte aus der Korbinianstafel (sog. Bärenwunder; bis 2014 Leihgabe der Bayerischen Staatsgemaldesammlungen) des Weihenstephaner Altars, wo sie mit einer Bittformel verknüpft sind. Der Hochaltar schuf Jan Polack 1483/89 für die Benediktinerklosterkirche (hier: Reproduktion). Auf dem Saum der Pluviale steht leserlich SANND · C [?] // CORBIANVS · PIT · FVR ... und VND · FVR · ALL · GELAVBIG · ELLEND · SELL · A(ME)N. Auf der einen Seite des Amikt ist I(CH) L(EID) V(ND) M(EID) V(ND) W(ART) zu lesen, auf der anderen Seite die Buchstaben AP. Auf dem Pontifikalhandschuh findet sich in einem Medaillon die Initiale A. Foto: Diözesanmuseum Freising



Abb. 11 Die um 1520 für die Münchner Frauenkirche geschaffene Skulptur des Meisters von Rabenden zeigt ikonografisch außergewöhnlich einen Hl. Handwerker (Eligius?) in seiner weltlichen Arbeitskleidung (Inv. Nr. M 536, Leihgabe des Metropolitankapitels Zu Unserer Lieben Frau in München). Obwohl die Fassung aus barocker Zeit stammt, wiederholt diese nach neuesten Erkenntnissen die darunter in Resten erhaltene spätmittelalterliche Erstfassung. Während der Tagung wurde die auf dem Schulterkragen prominent angebrachte Inschrift näher begutachtet und dabei entdeckt, dass offensichtlich die seitlichen Buchstaben mittelalterlichen Duktus aufweisen, während die über die Brust verlaufenden eindeutig eine barocke Handschrift wiedergeben. Bei der bislang ungedeuteten Inschrift SAIPH · OZER · NK.TMFGH · DI.BA · VOFRN · PW könnte es sich um eine rein ornamentale Funktion der Buchstaben handeln, denkbar wären aber auch offensichtliche Abkürzungen. Vorstellbar ist etwa ein Gebet. Versuche der Entschlüsselung blieben bislang allerdings erfolglos. Foto: BAdW, Kai Neunert



Abb. 12 Insgesamt fand ein lebendiger Austausch im Galerieraum des Diözesanmuseums Freising statt. Foto: BAdW, Kai Neunert

# Über Stein – Die Kleidung bayerischer Domkanoniker und Äbte auf figuralen Grabplatten

*Christine Steininger*

## Abstract

Bildliche Darstellungen auf Inschriftendenkmalern bieten für die Textilkunde reiches Quellenmaterial, das sowohl durch seine oftmals gesicherten Standorte als auch durch die genaue Datierung von großem Interesse für die Geschichte der Mode sein kann, daher ist der Inschriftenbearbeiter gefordert zumindest eine grundsätzliche Beschreibung der dargestellten Kleidung zu bieten. Inwiefern müssen jedoch dargestellte Textilien auch Eingang in die Bewertung inschriftlicher Denkmäler finden? Dieser Frage geht dieser Beitrag anhand der Darstellung der Bekleidung der Mitglieder bayerischer Domkapitel und von Äbten bayerischer Prälatenklöster auf ihren Grabdenkmälern nach und zeigt gleichzeitig deren Entwicklung. Es wird hierbei deutlich, dass die Normierung der Kleidung der Kanoniker auf den bildlichen Darstellungen ihrer Grabdenkmäler ihr überzeitliches Auftreten als geistliche Gemeinschaft förderte und auch eine Stellungnahme der Kapitel zu den Zeitläufen, zum Beispiel der Reformation darstellen kann, dass andererseits der bewusste Verstoß gegen diese Normen Möglichkeiten zur Selbstdarstellung für einzelne Kapitelmitglieder bot. Äbte (oder die Stifter ihrer Denkmäler, häufig der Amtsnachfolger) konnten die Kleidung auf ihren Grabdenkmälern einerseits zu Förderung des Ansehens ihres Hauses andererseits aber auch zur Förderung theologischer oder ordenspolitischer Anliegen nutzen. Ein Miteinbeziehen der Kleidung in der Bewertung inschriftlicher Denkmäler erweist sich daher als unerlässlich.

Pictorial representations on inscription monuments can be of great interest for the history of fashion due to its fixed locations as well as due to the exact dating, therefore the editor of inscriptions is required to offer at least a basic description of the clothing represented on the monuments he studies. However, to what extent must depicted textiles also be included in the evaluation of inscribed monuments? This article examines this question by means of the representation of the clothing of the members of Bavarian cathedral chapters and of abbots of Bavarian prelate monasteries on their grave monuments, also showing its changes during times. It becomes clear here that the standardization of the clothing of the canons on the pictorial representations of their grave monuments promoted their timeless appearance as a spiritual community and that they also offer the possibility of a statement of the chapters as a whole e.g. on reformation. On the other hand, conscious violation of these standards provided the possibility of self-presentation for individual chapter members. Abbots (or the donors of their monuments, often the successors in office) were able to use the clothing on their grave monuments on the one hand to promote the reputation of their house on the other hand to promote theological or religious issues. It therefore proves essential to include clothing in the evaluation of inscribed monuments.

Seit dem Beginn der Arbeit des Deutschen Inschriftenwerks in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts ist es seine vorzügliche Aufgabe, der Forschung den Zugang zu den inschriftlichen Denkmälern des jeweiligen Bearbeitungsgebiets in aufbereiteter Form zu ermögli-

chen. Zentral ist dabei selbstverständlich der Text der Inschrift, der gelesen und übersetzt wird. Die Denkmäler zeigen über den Text hinaus weitere vielfältige Aspekte, die Edierende ebenfalls berücksichtigen müssen, da sie entweder für das Verständnis des Textes oder seine historische Ein-

ordnung notwendig sind. Für bestimmte Wissenschaftsdisziplinen sind diese Aspekte zentral für ihre Benutzung der Inschriftenbände – erwähnt sei hier nur die Bestimmung bzw. Blasonierung der auf Denkmälern befindlichen Wappen.

Selbstverständlich ist die bildliche Darstellung auf den Denkmälern ein wesentlicher Teilaspekt der editorischen Arbeit. Auch wenn es nicht die Aufgabe des Inschriftenbearbeiters sein kann, eine vom Text unabhängige, detaillierte Beschreibung und kunsthistorische Bewertung der bildlichen Darstellungen auf den Inschriftenträgern vorzunehmen.<sup>1</sup> Man wird sie jedoch soweit beschreiben müssen, wie dies zum Verständnis des jeweiligen Inschriftentextes notwendig ist. Die Intensität kann hier von einer einfachen Benennung der dargestellten Szene bis zu einer detaillierten Beschreibung variieren. In diesem Zusammenhang stellt sich auch immer die Frage, inwiefern es notwendig oder auch nur wünschenswert sein kann, die Bekleidung der dargestellten Personen oder andere bildlich dargestellte Textilien in die Beschreibung einzubeziehen.

Auf der einen Seite dieser Erwägung stehen die Denkmäler aus Stein, Metall und Holz als Material für die Erforschung der Textilien. Inschriftendenkmäler können einen zusätzlichen, interessanten Quellenfonds erschließen. Die überwiegende Mehrzahl inschriftlicher Denkmäler ist datiert bzw. datierbar und sie ist ortsfest. Der Personenkreis, der auf den Inschriftenträgern, vor allem den Denkmälern des Totengedenkens dargestellt ist, ist zudem umfangreicher als der von Kostümforschern meist für die Geschichte der Modeentwicklung herangezogene Kreis der Auftraggeber von Portraits. Zwar ist auch hier – vielleicht abgesehen vom Bereich der Motivbilder – nicht davon auszugehen, der Bekleidung der bäuerlichen Bevölkerung<sup>2</sup> oder der städtischen Unterschichten auf die Spur

zu kommen. Für das Bürgertum liegen jedoch mit den Personendarstellungen der ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts reich belegten Epitaphien vielfältige Quellen vor. Das Inschriftenwerk kann sich der Aufgabe der Textilforschung, dieses Material zur Verfügung zu stellen, nicht grundsätzlich entziehen. Die Frage inwiefern bzw. inwieweit es aufbereitet werden soll bzw. muss, ist noch weitgehend unbeantwortet. Die Angaben variieren von der lapidaren Feststellung „in zeitgenössischer Tracht“ bis zu detaillierten Angaben zu einzelnen Kleidungsstücken und ihrer Gestaltung. Dem Inschrifteneditor stellt sich hier eine neue Herausforderung, der er/sie vermutlich nur eingeschränkt entsprechen kann, nicht zuletzt, weil auch innerhalb der Textilforschung die Terminologie oft nicht hinreichend festgelegt ist.<sup>3</sup>

Auf der anderen Seite dieser Überlegungen steht die Frage an den Inschrifteneditor, inwiefern die abgebildeten Textilien für die Bewertung seines zentralen Forschungsgegenstandes – des inschriftlichen Textes – von Bedeutung sind. In diesem Beitrag wird es allein um diese Frage gehen, exemplarisch diskutiert an aus dem heutigen Bayern stammenden Beispielen aus dem Umfeld der Kleidung des höheren Klerus.

Inschriftliche Denkmäler mit bildlicher Darstellung, also figurale Grabplatten und Epitaphien sind in Mittelalter und früher Neuzeit – ähnlich wie im säkularen Umfeld – weitestgehend ein Privileg der oberen Gesellschaftsschicht. Für den einfachen Seelsorgeklerus waren sie mit wenigen Ausnahmen nicht zu realisieren, nicht zuletzt, weil (anders als im Bereich der Familiendenkmäler der Bürger) nur eine Einzelperson die Finanzierung des Denkmals zu tragen hatte. Vielleicht ist die Entwicklung der Priestergrabplatte/tafel, wie wir sie zumindest in Altbayern seit der Mitte des 15. Jahrhunderts feststellen können, auch diesem Umstand geschuldet.<sup>4</sup>

1 Dem Textbildbezug haben sich immer wieder Studien im Bereich der Epigraphik gewidmet; erinnert sei hier stellvertretend an die Tagung 1996 in Poitiers. *Épigraphie et iconographie. Actes du Colloque tenu à Poitiers les 5–8 octobre 1995* (Civilisation Médiévale II). Poitiers 1996.

2 Die ältesten vereinzelt Grabdenkmäler aus dem bäuerlichen Umfeld stammen in Süddeutschland aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Editions-grenze der Bände der DI liegt in der Mitte des 17. Jahrhunderts, die meisten ausländischen Corpora beschließen ihre Aufnahme sogar noch früher.

3 Besonders interessiert sind Textilforscher an auffälligen Kleidungsstücken, die von der Norm dessen, was im jeweiligen Bearbeitungsgebiet üblich ist, abweichen. Hier sollte das Auffällige beschrieben werden und besonders auch bei der Auswahl der Abbildungen auf solche Denkmäler Wert gelegt werden.

4 Für die Münchner Reihe der Deutschen Inschriften wird die Priestergrabplatte/tafel wie folgt definiert: „Priestergrabplatten und -tafeln sind Grabdenkmälern von Klerikern, meist des Seelsorgeklerus, die spezifische Kennzeichen dieses Standes, immer den Kelch, häufig

Unter den überlieferten Grabplatten mit figuraler Darstellung bilden die Grabdenkmäler des höheren Klerus, vor allem der Domherren, wohl die größte Gruppe. An und in den Kathedralen aller alten Bischofssitze haben sich zahlreiche solche Denkmäler erhalten.<sup>5</sup> Die wenigsten davon befinden sich heute noch in situ. Die meisten wurden – wie in Freising, Bamberg und Regensburg – gehoben und museal aufgestellt.<sup>6</sup> Die Struktur der Domherrengrablagen ist daher nur sehr bedingt rekonstruierbar. Eine Ausnahme bildet der Augsburger Domkreuzgang<sup>7</sup> und mit Einschränkungen das Eichstätter Mortuarium.<sup>8</sup> Der Westflügel des Augsburger Domkreuzgangs, der bevorzugt als Bestattungs- und Gedenkstätte der Domkanoniker diente, weist heute noch zahlreiche in situ befindliche Denkmäler auf.<sup>9</sup>

*auch ein (Mess-)buch, tragen, oft wird neben diesen Standeskennzeichen auch das persönliche Wappen des Klerikers gezeigt. Der Text nimmt stets auf die Amtsausübung des Klerikers als Pfarrer, Kaplan, Kirchenrektor usw. Bezug“.*

- 5 In den Bänden der DI sind bereits die Denkmäler der Kathedralen von Würzburg bis 1525 (DI 27), Passau (DI 67), Freising (DI 69) und Regensburg (DI 74 und 95) ediert, außerdem als Digitalbestand die Denkmäler der Bamberger Nagelkapelle (DIO 5). Zu Augsburg siehe unten Anm. 7. In Bayern fehlen nur mehr die Denkmäler der Eichstätter Kathedrale. In Salzburg haben sich kaum Domherrendenkmäler aus der Bearbeitungszeit erhalten. Vergleiche dazu Stadler, Salzburger Dom 97. Nach dem Brand des romanischen Domes 1598 wurden die Denkmäler an mehreren Orten gelagert. Sie fanden jedoch im barocken Dom keine Verwendung. Es steht zu vermuten, dass sie im Laufe der Zeit als Baumaterial eingesetzt wurden, bei Bauarbeiten treten daher gelegentlich Platten oder Fragmente zu Tage.
- 6 Diese museale Umgestaltung wurde in Freising bereits bei der Umgestaltung des Domes und der anliegenden Gebäude im 18. Jahrhundert vorgenommen. In Regensburg und Bamberg verdankt sie sich den Maßnahmen des 19. Jahrhunderts.
- 7 Kosel, Augsburger Domkreuzgang. Kosel weist – im Sinne eines Inventars – nur die heute vorhandenen Denkmäler auf (abgesehen von einer kleinen Gruppe verlorener Denkmäler (vergleiche 463–470)). Auch hier ist darüber hinaus mit Denkmalverlusten zu rechnen.
- 8 Das Eichstätter Mortuarium wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts neu errichtet, die Platten befinden sich noch weitestgehend in situ, die Überlieferung setzt aber erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein. Vergleiche zur Baugeschichte Kdm MF 1 (Stadt Eichstätt) 163–164.
- 9 Auch hier gibt es neben den noch in situ befindlichen Denkmälern Bodenplatten, die heute an der Wand angebracht sind, dies betrifft vor allem den sogenann-

Die meist figuralen Grabplatten deckten wohl den tatsächlichen Bestattungsort, wogegen die Epitaphien als zusätzliches, meist individuell mit der persönlichen Frömmigkeit des Kanonikers verbundenes Gedenkmals dienten.<sup>10</sup> Anders als in den im Folgenden behandelten figuralen Grabplatten überwiegt bei der Bekleidung des Stifters auf den Epitaphien in allen Grablagen ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts die Darstellung in Chorkleidung.<sup>11</sup>

Die Bestattungen im Westflügel des Augsburger Domkreuzgangs setzen im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts ein.<sup>12</sup>

Die ältesten in Augsburg erhaltenen Grabplatten mit Klerikerdarstellung zeigen ein oder mehrere kreisförmige, von einer Inschrift in Gotischer Majuskel eingefasste Medaillons in Ritzzeichnung, in denen sich Büsten befinden. Durch ihre Funktion als Bodenplatten sind sie schlecht erhalten, daher ist die Bekleidung der Dargestellten nur sehr schwer zu beurteilen. Auf einigen Platten ist zu erkennen, dass der Kleriker einen Kelch in Händen hält, er war also wohl in Messkleidung dargestellt.<sup>13</sup> Auch die ältesten erhalte-

ten Barockteil des Kreuzgangs. Vergleiche Kosel, Augsburger Domkreuzgang 391–462.

- 10 Das älteste zusätzlich zu einer Grabplatte errichtete Epitaph ist das 1372 für Konrad I. und Konrad III. von Gerenberg geschaffene Epitaph vergleiche Kosel, Augsburger Domkreuzgang Nr. 305. Älter, doch ohne überlieferte Grabplatte ist das Epitaph für Werner von Bellenberg von 1356 (Nr. 343). Beide zeigen die Kanoniker in Messkleidung. Zum Beispiel Heinrich Nagel von Dirmstein († 1601) und Eberhard von Sturmfeder († 1602), von denen der erste noch ein Kanonikat in Speyer, der zweite noch eines in Worms innehatte, erhielten im Domkreuzgang ein Doppelepitaph (Kosel, Augsburger Domkreuzgang Nr. 290/291), bestattet wurden sie an ihren anderen Kanonikatsitzen, vergleiche für Sturmfeder DI 29 (Stadt Worms) Nr. 598†.
- 11 Frühe Epitaphien finden sich auch in Regensburg vergleiche zum Beispiel DI 74 (Stadt Regensburg II, Dom 1) Nr. 100, Abb. 43.
- 12 Die älteste erhaltene Grabplatte (1285) zeigt zwei Wappenschilde, die Inschrift ist verloren (Kosel, Augsburger Domkreuzgang Nr. 339, Abb. 114). Älteste erhaltene Domherrenplatten: Würzburg (vor 1057), Kreuzgrabplatte, DI 27 (Stadt Würzburg 1) Nr. 5; Passau (1271) zeilenweise Beschriftung, DI 69 (Stadt Passau) Nr. 7; Regensburg (1293) Umschrift, DI 74 (Stadt Regensburg 2. Dom 1) Nr. 13; Eichstätt (1330) figurale Platte, Kdm MF 1 (Eichstätt) 203, Fig. 144; Bamberg (1464) figurale Grabplatte, DIO 5 (Bamberg, Nagelkapelle) Nr. 1.
- 13 Kosel, Augsburger Domkreuzgang Heinrich Kropf



Abb. 1 Grabplatte des Dietrich Feuer, Freising, Domkreuzgang (1374). Foto: BADW Inschriftenprojekt, Ingo Seufert

nen Freisinger Platten aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zeigen meist zwei Medaillons. Hier sind sie allerdings in das Feld einer Platte mit einer Umschrift in Gotischer Majuskel gestellt. Ein Medaillon zeigt hier den knienden Domherrn mit gefalteten Händen im Messgewand mit einem großen Manipel, das zweite Medaillon in der Regel sein Wappen (Abb. 1).<sup>14</sup> Von Beginn der Überlieferung an ist die Textgestalt auf den figuralen Grabplatten festgelegt. Angegeben werden das Sterbedatum, mit dem Sterbevermerk der Name meist versehen mit einem Epitheton und dem Titel *dominus* – wenn vorhanden – akademische Titel, Kanonikat – gegebenenfalls – weitere Kanonikate, etwaige Ämter im Domkapitel, manchmal weitere Pfarrämter und eine meist kurze Abschlussformel.<sup>15</sup> Als Sprache überwiegt deutlich das Lateinische. Diese Textgestalt bleibt über den ganzen Zeitraum unverändert und wird meist auch auf den neben den figuralen Denkmälern vorhandenen Wappengrabplatten übernommen.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts setzen sich allmählich die figuralen Grabplatten mit Ganzfigur des Domherren im Feld einer Umschriftenplatte durch. Die älteste figurale Grabplatte in Augsburg zeigt den Dompropst Ulrich von Aichheim<sup>16</sup> († 1324) in einem Übergewand mit weiten Ärmeln, das über einem bodenlangen Untergewand mit eng abschließenden Ärmeln getragen wird (Abb. 2). In den Händen hält er ein Buch, auf seinem Haupt ruht ein flaches Birett. Der Manipel am linken Unterarm kennzeichnet die Bekleidung als liturgisch.<sup>17</sup> Es dürfte sich, da es offensichtlich kein Messgewand ist, um die Darstellung einer Dalmatik oder Tunicella handeln.<sup>18</sup> In Regensburg findet sich 1326 die erste Platte dieser Art für den Domdekan Ulrich von Au (Abb. 3), barhäuptig im Messgewand,

(† 1312) Nr. 370, Mangold Fraas († 1318) Nr. 336, Konrad von Gerenberg († 1326) Nr. 315.

14 DI 69 (Stadt Freising) Nr. 31, 41, 43.

15 Ein Musterformular könnte so aussehen: *Anno Domini 1### in die ## obiit venerabilis dominus N.N. canonicus huius ecclesiae, cuius anima Deo vivat.*

16 Kosel, Augsburger Domkreuzgang Nr. 275.

17 Vergleiche Braun, Gewandung 516.

18 Dalmatik – das liturgische Obergewand des Diakons – und Tunicella – das des Subdiakons – sind in der fraglichen Zeit kaum bzw. nicht zu unterscheiden. Vergleiche Braun, Gewandung 290.



Abb. 2 Grabplatte des Ulrich von Ahaim, Augsburg, Domkreuzgang (1324). Foto: BAdW Inschriftenprojekt – Sammlung Liedke

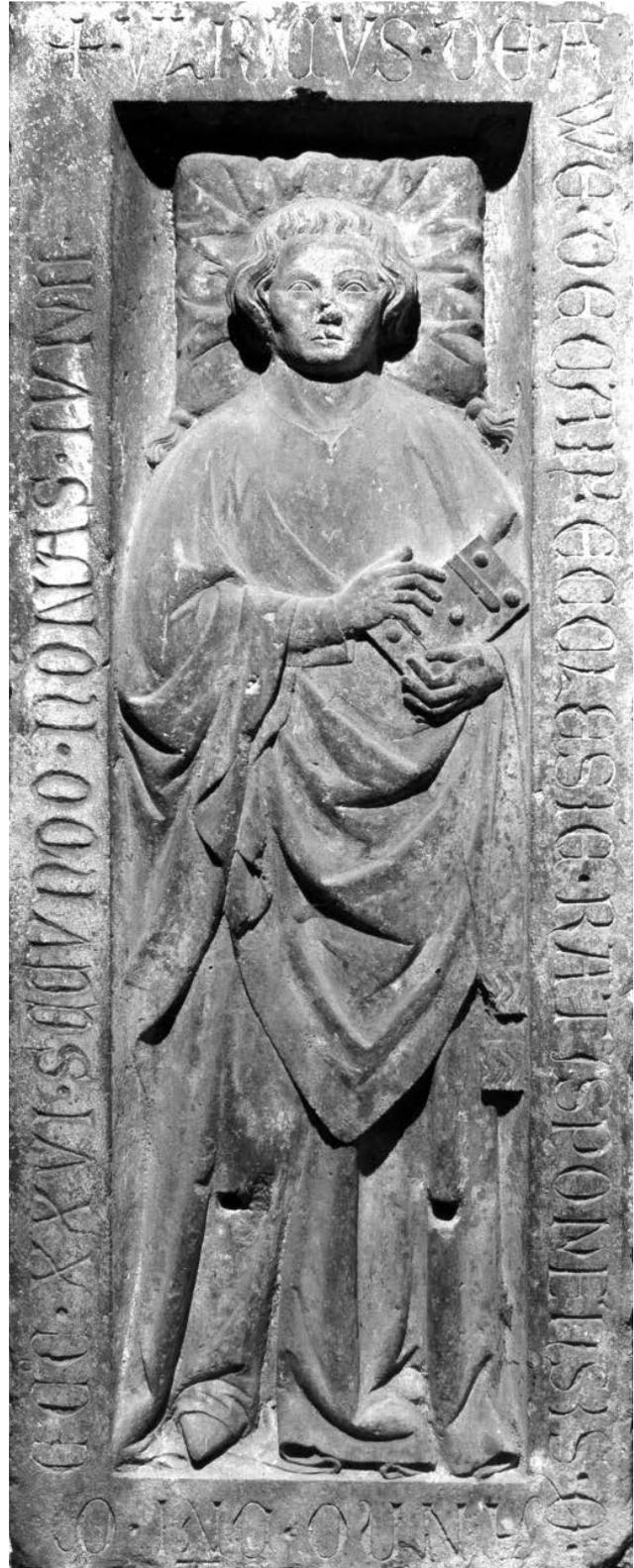


Abb. 3 Grabplatte des Ulrich von Aw, Regensburg, Domkreuzgang (1326). Foto: BAdW Inschriftenprojekt – Sammlung Liedke



Abb. 4 Tumbadeckplatte für Gottfried von Kirchberg und Eberhard von Warstein-Berg, Passau, Domhof Andreaskapelle (1316). Foto: Bischöfliches Ordinariat Passau, Gregor Peda

ebenfalls ein Buch in Händen.<sup>19</sup> Abweichend davon zeigt die einzige erhaltene Grabplatte eines Domkanonikers aus dem 14. Jahrhundert in Eichstätt (1330) den Geistlichen im Superpelliceum.<sup>20</sup> Interessant in diesem Zusammenhang ist auch der älteste Beleg aus dem Passauer Domkreuzgang.<sup>21</sup> Auf der Tumbadeckplatte,

19 DI 74 (Stadt Regensburg II, Dom1) Nr. 53, Abb. 20.

20 Kdm MF 1 (Stadt Eichstätt) 203, Fig. 144.

21 In Passau haben sich nur elf figurale Grabplatten

die 1316 für den Dompropst Gottfried von Kirchberg und seinen Neffen, den Kanoniker Eberhard von Warstein-Berg (Abb. 4), errichtet wurde, zeigt sich der ranghöhere Dompropst im Messgewand, der rangniedrigere Kanoniker im Superpelliceum.<sup>22</sup>

Im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts beginnen in allen Domherrengrablegen, die hier betrachtet werden, Tendenzen zur Vereinheitlichung der Darstellungen auf den figuralen Grabplatten.

In Augsburg zeigt sich eine hochrechteckige Platte mit Umschrift, in deren Feld der Kanoniker im Messgewand mit übereinandergelegten Händen auf einem Kissen ruhend dargestellt ist, unter ihm sein Wappen.<sup>23</sup> Später wird den Figuren gerne der Kelch in die Hand gegeben, oft segnen sie ihn.<sup>24</sup>

In Eichstätt werden die Kanoniker in Dalmatik bzw. Tunicella dargestellt (Abb. 5).<sup>25</sup> Grund dafür war vermutlich, dass die Tunicella allen Domherren als liturgische Gewandung zustand. Das Tragen der Tunicella verband sich mit der Weihe zum Subdiakon, dieser Weihegrad war für die Aufnahme ins Domkapitel Voraussetzung. Wollte man also die liturgische Kleidung auf den Darstellungen der Domkanoniker vereinheitlichen, so war die Tunicella das Kleidungsstück der Wahl.

Einen anderen Weg ging man in Regensburg und Freising. Hier wird um die Wende zum 15. Jahrhundert die Darstellung in Chorkleidung mit

für Domherren erhalten. Wir wissen, dass es für die Grablege eine in ihren Einzelheiten nicht erforschte Bestattungsordnung gab, die die Mehrfachbelegung der Grabstätten unter Beibehaltung der ursprünglich gelegten Grabplatten vorsah. Deshalb fanden in Passau von Anfang an meist Wappengrabplatten Verwendung. Darüber hinaus ist die Domherrengrablege sowohl durch den großen Stadtbrand 1662 als auch – in noch größerem Umfang – durch die Säkularisation in Mitleidenschaft gezogen worden.

22 DI 67 (Stadt Passau) Nr. 20.

23 Vergleiche dazu Liedke, Augsburger Sepulkralskulptur IV, 92–94. Er vermutet, der Typ verdanke sich einer Herstellung in der Dombauhütte.

24 Zuletzt ist diese Form noch 1519 bei der Grabplatte des Wolf von Zillenhart zu finden, Kosel, Augsburger Domkreuzgang Nr. 407.

25 Dalmatik – das liturgische Obergewand des Diakons – und Tunicella – das des Subdiakons – sind in der fraglichen Zeit kaum bzw. nicht zu unterscheiden. Vergleiche Braun, Gewandung 290.

Almutia kanonisch.<sup>26</sup> Die liturgische Kleidung verschwindet fast völlig. Wir wissen nicht warum, aber diese Entscheidung muss vom Kapitel bewusst getroffen worden sein, sonst wäre die Einheitlichkeit der Präsentation nicht vorstellbar. In Bamberg ging man zunächst den gleichen Weg. Die Überlieferung der ausschließlich als Metallauflagen gestalteten Grabdenkmäler setzt Mitte des 15. Jahrhunderts ein und zeigt parallel zu den von Anfang an präsenten Wappenaufgaben zunächst den jeweiligen Kanoniker in Chorkleidung mit Almutia, das Birett auf dem Haupt. Einige der Kanoniker halten ein Buch in Händen, einige einen Kelch, einige beide Gegenstände. Die mit Kelch oder Kelch und Buch dargestellten Domherren hatten die Priesterweihe empfangen.<sup>27</sup>

Die Normierung der Kleidung der Dargestellten legte eine Differenzierung durch die beigegebenen Gegenstände nahe. Das gleiche Konzept wurde auch im Regensburger Domkreuzgang verfolgt. Hier sind (einfache) Domherren mit gefalteten Händen von Domherren mit Kelch (Priester) und Domherren mit Buch in der Hand und unter dem Kopf (Promovierte) zu unterscheiden, daneben gibt es dann noch Kanoniker in Chorkleidung mit Kelch und Buch unter dem Kopf (promovierte Priester). Der akademische Grad ist dabei im Inschriftentext vermerkt, die empfangene Weihe jedoch nur über die bildliche Darstellung zu ermitteln. Auch wenn sich diese Motive<sup>28</sup> zur persönlichen Auszeichnung



Abb. 5 Grabplatte des Erasmus von Rosenberg, Eichstätt Mortuarium (1493). Foto: BAdW Inschriftenprojekt

26 Älteste Platte mit dieser Darstellungsform in Regensburg ist die für Petrus von Remago (1396) DI 74 (Stadt Regensburg II, Dom 1) Nr. 109, Abb. 51; älteste in Freising ist die für Johann Gerold (1386) DI 69 (Stadt Freising) Nr. 45.

27 Vergleiche dazu die Angaben bei Kist, Bamberger Domkapitel, bei den einzelnen Kanonikern und/oder den einzelnen Ämtern. Für das Amt des Domdekanus war die Priesterweihe Voraussetzung.

28 Für eine umfassende Betrachtung der Grabplatten und der auf ihnen eingesetzten Elemente zur sozialen Differenzierung innerhalb des Kapitels wären auch die Wappen einzubeziehen, so ist im Regensburger Kapitel, das in seiner Ausrichtung weniger durch den Adel geprägt war, zunächst nur die Darstellung des persönlichen Wappens zu Füßen des Kanonikers üblich, im Laufe der Zeit werden jedoch auch hier von den adeligen Kanonikern Vierahnenproben auf dem Grabdenkmal angebracht.

und Differenzierung anwenden ließen, so ist ihr Einsatz kein Gesetz.<sup>29</sup>

Die Norm der bildlichen Darstellung der die Gräber abdeckenden Bodenplatten bleibt in den unterschiedlichen Kapiteln unterschiedlich lange wirksam. In Augsburg gilt sie für 150 Jahre, im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts werden die figuralen Grabplatten allmählich durch Wappengrabplatten abgelöst. In Eichstätt setzt die Form der Präsentation mit der Nutzung des

29 So ist zum Beispiel bei dem *licentiatus*, eigentlich *doctor decretorum* Georg Drexel DI 74 (Stadt Regensburg II, Dom 1) Nr. 317 der akademische Grad zwar inschriftlich vermerkt, auf ein Buch ist bei seiner Darstellung jedoch verzichtet.



Abb. 6 Grabplatte des Michael von Lichtenstein, Bamberg Dom, Nagelkapelle (1574). Foto: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München

Mortuariums Mitte des 15. Jahrhunderts ein und ist noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Norm, erst dann folgt auch hier der Wechsel zu den Wappengrabplatten.<sup>30</sup> In Regensburg wird zunächst die Darstellung des Kanonikers in Ganzfigur durch die Verbindung von Halbfigur mit Schrifttafel abgelöst, die Kleidung bleibt gleich, um 1580 finden sich die letzten Dar-

30 Die älteste Platte für Heinrich von Wipfeld stammt aus dem Jahr 1479, Kdm MF 1 (Stadt Eichstätt) 208, Fig. 150, die jüngste für Jakob von Stein aus dem Jahr 1643, Kdm MF 1 (Stadt Eichstätt) 207, Fig. 164.

stellungen in dieser Form, dann erfolgt auch hier die Setzung von Wappengrabplatten.<sup>31</sup> In Freising stammt die letzte Darstellung als Ganzfigur in Chorkleidung aus dem Jahr 1608 und wird auch hier von der Wappengrabplatte abgelöst.<sup>32</sup> Einen Sonderfall stellt die Grablege der Bamberger Domherren in der Nagelkapelle des Domes dar. Mitte des 16. Jahrhunderts tritt an die Stelle der oben geschilderten Darstellung in Chorkleidung, die liturgische Kleidung, wie wir sie aus Eichstätt kennen. Zum ersten Mal tritt der Wechsel bei Philipp Albrecht vom Stain 1549 auf. Er ist als Halbfigur im Messgewand, den Kelch segnend dargestellt.<sup>33</sup> Die 1571 für drei Domherren aus der Familie von Würzburg errichtete Platte zeigt den Domherren in Tunicella ein offenes Buch in Händen.<sup>34</sup> Diese Darstellung in besonders prachtvoll gestalteten Tunicellen (Abb. 6) kennzeichnet die Bamberger Domherrendenkmal im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts und ersten Viertel des 17. Jahrhunderts, bis die Überlieferung 1626 endet.<sup>35</sup> Warum es plötzlich zum Übergang von Chorkleidung zu liturgischer Kleidung kommt, ist noch nicht abschließend geklärt. Denkbar ist ein Zusammenhang mit den gegenreformatorischen Bestrebungen in der besonders von der Reformation bedrohten Bamberger Kirche.<sup>36</sup> Dieser Wandel wird allein in der Bekleidung der Domherren fassbar. Bei den Texten bleibt es bei den Angaben, wie sie bei den Domherrendenkmalern von Anfang an üblich waren. Verzichtet man also bei der Inschriftenedition auf die ver-

31 Die jüngste Platte mit Kanoniker in Chorkleidung und Almutia ist das Denkmal für Johannes Pyrrer von 1582, DI 95 (Stadt Regensburg III, Dom 2) Nr. 547.

32 DI 69 (Stadt Freising) Nr. 364, Abb. 120.

33 DIO 5 (Nagelkapelle Bamberg) Nr. 32.

34 DIO 5 (Nagelkapelle Bamberg) Nr. 37.

35 Für die Geschichte der Gestaltung der Dalmatiken bzw. Tunicellen sind die Darstellungen der Bamberger Bildwerke von Interesse. So zeigt das Gewand des Dompropstes Heinrich von Nanckenreuth (1591) zwei auffällige an der Brust angebrachte Löwenköpfe mit Quaste im Maul, wie sie Braun für die Rückseite einer Dalmatik des 15. Jahrhunderts im Dom zu Brandenburg belegt. Vergleiche Braun, Gewandung 277–278; zu Nanckenreuth DIO 5 (Nagelkapelle Bamberg) Nr. 42. Auch für die Kombination von Tunicella und Untergewand sind die Darstellungen interessant, so zeigt sich ein Wandel bei den zur Tunicella getragenen Krägen.

36 Weiß, Bistum Bamberg 120.

gleichende Betrachtung der Bekleidung, wird dieser Wandel nicht greifbar.

Neben der generellen Abänderung in der Darstellung, wie sie in Bamberg belegt ist, sind auch in anderen Grablegen immer wieder einzelne Denkmäler zu finden, die in ihrer Darstellung von der Norm abweichen. Auch hier muss für ein umfassendes Verständnis des Denkmals die Bekleidung in die Überlegungen einbezogen werden. Die Recherche zu den Gründen kann hier in vielen Fällen die Möglichkeiten der Editionsarbeit sprengen, die Abweichung sollte aber zumindest vermerkt und beschrieben werden.

Als Beispiel mag das Denkmal des Kanonikers Wolfhard Ebner im Regensburger Domkreuzgang dienen.<sup>37</sup> In Regensburg war die Darstellung in Chorkleidung die Norm, trotzdem ließ sich Ebner 1440 im Messgewand darstellen (Abb. 7).<sup>38</sup> In seinem Fall lässt sich diese Wahl gut begründen. Er hatte das Amt des Dompfarrers inne und war in der Pfarrei auch durch mehrere Stiftungen präsent. Die Funktion als Dompfarrer schien ihm daher wohl wichtiger als die des Kanonikers. Zusätzlich ermöglichte die Wahl des Messgewandes Ebner auf dem Kaselkreuz durch die bildlichen Darstellungen seiner besonderen Verehrung für die Hl. Katharina, für deren Fest er eine Messe stiftete und für den Hl. Petrus, Patron des Domes, Ausdruck zu verleihen. Für die Darstellung des Erbärmdechristus auf dem Kaselkreuz wäre ein Grund noch zu suchen.

Auf eine zweite Gruppe inschriftlicher Denkmäler soll ergänzend noch ein kurzer Blick geworfen werden: die Bekleidung der Äbte auf den figuralen Grabplatten, wobei auch hier Beispiele aus dem bayerischen Raum gewählt werden.<sup>39</sup>

37 DI 74 (Stadt Regensburg 2, Dom 1) Nr. 190.

38 Neben der für Ebner hat sich im Regensburger Domkreuzgang nur eine Platte erhalten, auf der ein Domherr in Messkleidung dargestellt ist, vergleiche DI 74 (Stadt Regensburg II, Dom 1) Nr. 302 (Johannes von Trebra † 1494). Hier könnte es interessant sein, dem Grund der Wahl nachzugehen.

39 Die Zahl der erhaltenen Abtsgrabplatten in Altbayern ist groß. Die Überlieferung setzt erst relativ spät ein. Frühe Beispiele sind meist nicht figural, so zum Beispiel die Grabplatten der Äbte von Seeon aus dem 13. Jahrhundert, die nur Inschriften oder Inschriften und ein Kreuz zeigen, vergleiche Kloster Seeon Abb. 103–105 und 107 oder die Grabplatte für Abt Heinrich II. von 1338 in Raitenhaslach mit Inschrift und Abtsstab, vergleiche Dorner, Raitenhaslach Nr. 1, Abb. 1. Es sei hier außerdem darauf hingewiesen, dass



Abb. 7 Grabplatte des Wolfhard Ebner, Regensburg Domkreuzgang (1440). Foto: BAdW Inschriftenprojekt – Sammlung Liedke

Auch bei den Äbten der Prälatenklöster hält sich die figurale Grabplatte als Totengedächtnismal auffällig lange. Auch hier ist die Weiterführung dieser Tradition mit den Bestattungsorten der Äbte vorzüglich im Kapitelsaal oder im Kreuzgang ihres jeweiligen Klosters zu erklären.<sup>40</sup>

sich die erhaltenen Denkmäler gerade nicht in den Klöstern befinden, in denen man sie vermuten würde, da die bedeutenden Abteien ihren Bestand an mittelalterlichen Grabplatten meist mit wenigen Ausnahmen im Zuge der umfassenden barocken Umbauarbeiten verloren haben, dies gilt zum Beispiel für Tegernsee, Wessobrunn und Benediktbeuern. Zu weiteren erheblichen Verlusten kam es in der Zeit der Säkularisation.

40 Einfache Konventualen wurden in der Regel auf Friedhöfen bestattet (so schon im St. Galler Klosterplan) und erhielten bis ins 17. Jahrhundert hinein keine aufwändigen Grabdenkmäler. In Kloster Asbach haben sich eine Reihe von Bodenplättchen des 17. Jahrhunderts erhalten, die als frühe Belege für eine Memoria



Abb. 8 Grabplatte des Sel. Wirnto, Vornbach (Ende 13. Jahrhundert – Anfang 14. Jahrhundert). Foto: BAfW Inschriftenprojekt, Ingo Seufert



Abb. 9 Grabplatte des Udalschalk von Tegernsee, Tegernsee Pfarrkirche St. Quirin (1455). Foto: Epigraphisches Forschungs- und Dokumentationszentrum der LMU, Franz A. Bornschlegel

Die Überlieferung solcher Platten setzt verstärkt mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts ein. Dargestellt wird stets der Abt in Messkleidung, den

Stab und das Regel-(Buch) in der Hand.<sup>41</sup> Abweichungen von dieser Darstellungsform kommen vor. So wird der zweite Abt von Kloster Fornbach,

der einfachen Mönche gelten können, vergleiche DI 101 (Landkreis Passau 2) zum Beispiel Nr. 326, 330.

<sup>41</sup> Vergleiche zum Beispiel DI 101 (Landkreis Passau II) Nr. 10 und 13, Abb. 24, 25; DI 44 (Landkreis Günzburg) Nr. 4, Abb. 3. Düll, *Inschriftendenkmäler* Nr. 14

Wirnto († 1127), auf der Gedenkplatte, die ihm Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet wurde, in Kasel mit Pedum und Buch dargestellt (Abb. 8).<sup>42</sup> Er trägt jedoch unter der Kasel neben der Albe Dalmatik und Tunicella. Wirnto galt als zweiter Gründervater der Abtei, zudem wurde er in Fornbach als heiligmäßig verehrt. Vielleicht soll die Aufwertung der Messkleidung durch die beiden Unterkleider der besonderen Stellung Wirntos als verehrtem Gründer, vielleicht auch seiner besonderen Stellung als Seliger Ausdruck geben. Eine andere Kleidung, nämlich das Pluviale über Albe und Dalmatik oder Tunicella trägt Abt Udalschalk von Tegernsee († 1107/1108) (Abb. 9) auf einer wohl von Hans Haldner um 1455 geschaffenen Gedenkplatte. Seine Hand umfasst den reich geschmückten Abtsstab mit Hilfe eines Pannisellus, in der Linken hält er wie üblich das Buch. Walter KOCH hat gezeigt, dass das Denkmal des Abtes und Gründers von Dietramszell nicht zuletzt durch die Gestaltung seiner Inschrift einen besonders wertvollen und gleichzeitig historisierenden Charakter erhalten sollte.<sup>43</sup> Es wäre nun die Frage zu stellen, ob die ungewöhnliche Bekleidung der Figur – eine Kombination von Albe mit Dalmatik und Tunicella mit dem Pluviale ist eigentlich nicht üblich – das gleiche Ziel verfolgte und Udalschalk in einer vermeintlich einer älteren Epoche angehörigen Kleidung dargestellt werden sollte.

Eine andere Darstellung<sup>44</sup> bzw. eine Veränderung der Darstellung des Abtes in Messkleidung mit Stab und Buch ergibt sich, wenn der Abt bzw. das Kloster das Recht zur Nutzung der Pontifikalien hatte. In diesem Fall wird aus der Messkleidung die Pontifikalkleidung, unter der Kasel wird eine Dalmatik dargestellt, auf dem Haupt des Abtes findet sich die Mitra, der Dargestellte trägt Handschuhe, die entsprechenden Schuhe bleiben meist unter der Albe verborgen. Am Abtsstab findet sich ein Pannisellus.<sup>45</sup> Ein

mit Abbildung (Augustiner Chorherren) 1414 mit Kelch (statt Regellbuch?) und Stab ohne Krümme.

42 Vergleiche DI 80 (Landkreis Passau 1) Nr. 4, Abb. 5.

43 Koch, *Memoriengräber* 126–128.

44 So zum Beispiel in St. Emmeram in Regensburg.

45 Ein Referenzdenkmal für diese Darstellung ist das Denkmal für den Abt des Prämonstratenserstiftes Ursberg, Wilhelm Sator von Thannhausen, heute Bayerisches Nationalmuseum, Dauerausstellung (Inv. Nr. MA 930), vergleiche DI 44 (Günzburg) Nr. 10, Abb. 11.



Abb. 10 Grabplatte des Abtes Georg Neumair, Rottenbuch Pfarrkirche Mariä Geburt (vor 1442). Foto: BAdW Inschriftenprojekt, Marlene Sachsenberg

besonders eindrucksvolles Beispiel für die Veränderungen, die die Erlangung der Pontifikalien bei der Darstellung eines Klostervorstehers bewirkte, ist die Grabplatte des Rottenbacher



Abb. 11 Grabdenkmal des Wolfgang Faber, Museum Asbach (1604). Foto: BAdW Inschriftenprojekt, Ingo Seufert

Propstes Georg Neumair († 1472) (Abb. 10).<sup>46</sup> Er ließ sich die Grabplatte bereits sehr früh, vermutlich kurz nach seiner Wahl errichten. Die Platte zeigt ihn im Messgewand mit einem floral verzierten Kaselkreuz und ebensolchem Manipel und Stola. Unten auf der Albe befindet sich eine reich verzierte Parura, er hat die Hände gefaltet und war ursprünglich wohl barhäuptig. 1442 erhielt er auf dem Konzil von Basel das Recht die Pontificalien zu benutzen. Am Denkmal wurden daher mehrere Veränderungen vorge-

46 Vergleiche DI 84 (Weilheim-Schongau) Nr. 33, Abb. 29.

nommen, um diesem Umstand Rechnung zu tragen. Eine Mitra und ein Stab (heute verloren) wurden in das bereits fertige Denkmal eingefügt. Am Messgewand konnte man nichts mehr verändern, eine Dalmatik darunter einzuarbeiten, war nicht möglich. Aber man fügte auf den gefalteten Händen nachträglich Rosetten ein, um so die Pontificalhandschuhe zumindest anzudeuten, die Adern auf den Händen blieben allerdings sichtbar. An der bereits fertigen Grabinschrift konnte oder wollte man keine Änderungen vornehmen. Das Erlangen der Pontificalien war für die Klöster von großer Bedeutung, bei Neumair zeigt sich das in der gut 150 Jahre später geschaffenen, heute verlorenen Gedenkschrift über dem Grabdenkmal.<sup>47</sup> Bei anderen Äbten, die auf ihren Grabdenkmälern im Pontificalornat dargestellt sind, wurde das Erlangen der Pontificalien im Text ausdrücklich vermerkt.<sup>48</sup> Die Darstellung mit Mitra und Stab führte dazu, dass sich die Äbte ab der Wende zum 16. Jahrhundert gerne im Pluviale darstellen ließen.<sup>49</sup> Die Messgewänder der Äbte werden im 15. und 16. Jahrhundert entweder ornamental verziert oder als glatte Marmorflächen wiedergegeben. Das Messgewand konnte aber – wie schon beim Dompfarrer Wolfhard Ebner (siehe oben) – durchaus genutzt werden, um eine Botschaft des Bestatteten zu transportieren. Es gilt daher immer die Gewänder – vor allem auch die Mitra und die Krümme des Stabes – auf entsprechende bildliche Darstellungen zu untersuchen. Als Beispiel sei hier das Gewand des Abtes Wolfgang Faber († 1604) von Asbach

47 Vergleiche DI 84 (Weilheim Schongau) Nr. 255†.

48 Zum Beispiel werden Johannes Rughalm in Asbach und Johann Schleterer in Fürstzell in ihrer jeweiligen Sterbeinschrift als *Impetrator infule* bezeichnet, vergleiche DI 101 (Landkreis Passau 2) Nr. 80, Abb. 58 und DI 80 (Landkreis Passau 1) Nr. 60, Abb. 32.

49 Ein Vergleich mit den wenigen erhaltenen Bischofsgrabdenkmälern der Zeit zeigt, dass es nicht der Wunsch war, sich in der Darstellung an die Bischöfe anzugleichen. Die Bischöfe bleiben bei der Darstellung in Messkleidung, vergleiche zum Beispiel Bischof David Kölderer († 1579), DI 95 (Stadt Regensburg 3, Dom 2) 545, Abb. 5 oder Bischof Neidhard von Thüngen († 1598), Wandgrabmal in Kloster Michelsberg Bamberg, oder Bischof Gottfried von Aschhausen († 1622), Wandgrabmal im Dom von Würzburg. Zu untersuchen wäre, ob das Pluviale wegen seiner Rolle in der Liturgie der Klöster (Stundengebet) als wichtiger bzw. angemessener erschien.

gezeigt (Abb. 11).<sup>50</sup> Faber war – wie er auf seinem Grabdenkmal auch explizit vermerken ließ – ein überzeugter Vertreter der Gegenreformation. Vermutlich hat er sich aus diesem Grund auch noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Messgewand darstellen lassen. Sein Grabdenkmal schmückt auf der Höhe seines Kopfes eine Tafel, auf der *CATHOLICA / TVTISSIMA / FIDES*, wohl sein Lebensmotto, steht. Die Garanten dieser *tutissima fides* ließ er zur Illustration auf seinem Kaselkreuz darstellen: die Evangelisten Johannes, Markus und Lukas<sup>51</sup>, die Kirchenväter Augustinus und Hieronymus und – für einen Benediktinerabt selbstverständlich – seinen Ordensvater Benedikt. Katholisch im besten Sinne ist auch die Krümme seines Pedums gestaltet, in ihr findet sich ein Bild der Gottesmutter. Die Pontifikalien boten auch zusätzliche Flächen zur Anbringung von Inschriften. Neben dem Amikt, das gelegentlich Gebetsanrufungen trug<sup>52</sup> konnten nun auch der Knauf des Pannisellus und die Pontifikalhandschuhe und das Brustkreuz zumindest Initialen zeigen.

Neben bildlichen Darstellungen können auch Inschriften auf den bildlichen Darstellungen der Messgewänder angebracht sein.

Vielleicht ist es auch beim vorletzten Abt des Klosters Kastl Johannes Menger († 1554) letztendlich ein gegenreformatorischer Ansatz, ein letztes katholisches Aufbäumen gegen den evangelischen Landesherrn, das dazu führt, dass er sich auf allen für ihn überlieferten Denkmälern nicht nur in Messkleidung mit Mitra und Stab darstellen lässt, sondern, dass er sich sogar das Rationale anmaßt, das ihm als Abt keinesfalls zustand (Abb. 12).<sup>53</sup>

50 DI 101 (Landkreis Passau 2) Nr. 329, Abb. 93.

51 Da die Klosterkirche Asbachs dem Hl. Matthäus geweiht ist, schien ihm eine Anbringung des Patrons seines Klosters wohl nicht notwendig. Vielleicht war die Platte ursprünglich auch in einem Kontext angebracht, der die Darstellung des Klosterpatrons entbehrlich erscheinen ließ. Aussagen über die ursprüngliche Anbringung der Platte sind nicht möglich. Die heutige Kirche von Asbach wurde 1771–1780 neu errichtet.

52 So zum Beispiel beim Fürstenzeller Abt Pankraz Reischl († 1512) bei dem Amikt und Stulpe des Handschuhs beschriftet sind, seine Vornbacher Amtsbrüder Wolfgang Stingler († 1563) mit Beschriftung auf Ring und Halterung des Pannisellus und Christian Seßler mit Titulus auf dem Brustkreuz, vergleiche DI 80 (Landkreis Passau 1) Nr. 82 (Reischl), Nr. 105 (Stingler), Nr. 115 (Seßler).

53 So bei Madonna mit Stifterfigur und zwei Epitaphien



Abb. 12 Grabplatte des Abtes Johannes Menger, Kastl Pfarrkirche St. Peter (1554). Foto: BAdW Inschriftenprojekt – Sammlung Hermann

Abschließend sei noch ein ganz anderer Weg des Umgangs mit der Abtswürde auf Grabdenkmälern des 16. Jahrhunderts gezeigt. Wolfgang

von Loy Hering mit Eichstätter Rationale und der Grabplatte eines Regensburger Meisters mit Regensburger Rationale, vergleiche Reindl, Loy Hering A88a, A88b und A 89, 330–363 und F 35 471–472.



Abb. 13 Grabplatte des Abtes Wolfgang Marius, Aldersbach, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (vor 1544). Foto: BAfW Inschriftenprojekt, Ingo Seufert

Marius, Abt von Aldersbach (Abb. 13), stellte sich Mitte des 16. Jahrhunderts bewusst gegen die Darstellungsweise, die für Äbte seines Hauses seit der Erlangung der Pontificalien durch Johannes Pluetl († 1448)<sup>54</sup> verbindlich war. Er ließ sich weder im Messgewand noch im Pluviale darstellen. Als Mönch in der Kukulle, ein ein-

<sup>54</sup> Vergleiche DI 101 (Landkreis Passau 2) Nr. 49, Abb. 54. So auch Marius unmittelbarer Vorgänger Johannes Riemer DI 101 (Landkreis Passau 2) Nr. 182, Abb. 61.

faches Birett auf dem Haupt, den Abtsstab in der Rechten, das Regelbuch in der Linken, so präsentiert er sich der Nachwelt.<sup>55</sup> Einziges Zugeständnis ist der Pannisellus mit dem er den Stab umfasst. Wir wissen, dass sich Marius ganz bewusst für diese Darstellungsweise in der Tradition seines Ordens entschied.<sup>56</sup> Er hatte sich mehrfach zum seines Erachtens missbräuchlichen und der monastischen Tradition widersprechenden Umgang mit den Pontificalien durch seine Zeitgenossen geäußert. Sein Beispiel wirkte jedoch nur in seinem Kloster und nur bei seinem unmittelbaren Nachfolger nach, das Denkmal des übernächsten Abtes zeigt den Würdenträger wieder im Pluviale.<sup>57</sup>

Diese Untersuchung der Denkmäler der Domherren und aller Elemente, die ihre Grabdenkmäler ausmachen und der kurze Blick auf die Bekleidung der Äbte zeigt, wie wichtig es für Historiker und Kunsthistoriker ist, alle Teile des Denkmals zu betrachten. Die alleinige Lektüre des Textes erschließt bei aller Wertschätzung der Schriftlichkeit ebensowenig die Quelle wie der alleinige Blick auf das Bild. Es genügt auch nicht das Bild an sich zu beurteilen, es muss in den Kontext der es umgebenden Darstellungen und das regionale Umfeld eingebunden werden. Für den Inschrifteneditor ergibt sich daraus vor allem die Forderung bei der Beschreibung des Denkmals nicht willkürlich auf Teile zu verzichten, sondern lieber auf ein Detail mehr zu verweisen. Die Interpretation der einzelnen Teile – die zugegeben äußerst reizvoll sein kann – darf er den Benutzern seiner Edition überlassen.

## Literatur

### Braun, Gewandung

Braun Joseph, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. Freiburg i. Br. 1907 (ND Darmstadt 1964).

<sup>55</sup> DI 101 (Landkreis Passau 2) Nr. 224, Abb. 62.

<sup>56</sup> Vergleiche zur Zisterziensischen Darstellungstradition zum Beispiel in der Abtei Eberbach Monsees, Entwicklung 33.

<sup>57</sup> DI 101 (Landkreis Passau 2) Nr. 234, Abb. 94 Abt Bartholomäus Madauer († 1552) und Nr. 339, Abb. 138 Abt Johann Dietmayr († 1612).

**Dorner, Raitenhaslach**

Dorner Johann, Die Inschriften von Raitenhaslach (Burghauser Geschichtsblätter 38). Burghausen 1982.

**Düll, Inschriftendenkmäler**

Düll Siegrid, Die Inschriftendenkmäler im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Baumburg (Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst 19). München 1993.

**Kdm MF 1 (Stadt Eichstätt)**

Mader Felix, Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken I. Stadt Eichstätt (Die Kunstdenkmäler von Bayern). München 1924.

**Kist, Bamberger Domkapitel**

Kist Johannes, Das Bamberger Domkapitel von 1399 bis 1556. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Verfassung, seines Wirkens und seiner Mitglieder (Historisch-Diplomatische Forschungen 7). Weimar 1943.

**Kloster Seeon**

Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei. Hg. von Hans von Malottki. Weissenhorn 1993.

**Koch, Memoriengräber**

Koch Walter, Memoriengräber. Darstellung – Text – Schrift. In: *Épigraphie et iconographie. Actes du Colloque tenu à Portiers les 5–8 octobre 1995* (Civilisation Médiévale 2). Poitiers 1996, 125–140.

**Kosel, Augsburger Domkreuzgang**

Kosel Karl, Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler. Sigmaringen 1991.

**Liedke, Augsburger Sepulkralskulptur**

Liedke Volker, Die Augsburger Sepulkralskulptur der Hoch- und Spätgotik. Teil IV: Von den Anfängen um 1280 bis zum großen Pestjahr 1420. Die Grabdenkmäler der Bischöfe und der Kanoniker des Augsburger Domkapitels. In: *Ars Bavarica* 53/54 (1988) 1–101.

**Monsees, Entwicklung**

Monsees Yvonne, Entwicklung und Typologie der Abtsgrabplatten im Zisterzienserkloster Eberbach. In: *Mainzer Zeitschrift* 82 (1987) 25–38.

**Reindl, Loy Hering**

Reindl Peter, Loy Hering. Zur Rezeption der Renaissance in Süddeutschland. Diss. Basel 1977.

**Stadler, Salzburger Dom**

Stadler Georg, Was hat sich vom alten Salzburger Dom und dessen Einrichtung erhalten. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 128 (1988) 87–176.

**Weiß, Bistum Bamberg**

Weiß Dieter, Das exemte Bistum Bamberg. Die Bischofsreihe von 1522 bis 1693 (*Germania Sacra* N.F. 38, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz 3). Berlin – New York 2000.

# Über Stoff – Liturgische Gewänder und ihre Inschriften

Tanja Kohwagner-Nikolai

## Abstract

Textilien zeichnen sich gegenüber ihren Abbildungen auf Inschriftendenkmälern in der Regel durch ein hohes Maß an Flexibilität aus. Der vorliegende Überblick stellt die Vielfalt liturgischer Gewänder vor und belegt mit Beispielen real erhaltener Objekte, wie exakt teilweise Textilien in Hinblick auf ihre Materialität oder Gewebestruktur auf Stein oder Holz wiedergeben wurden, teilweise ermöglichen aber auch nur einige markante Merkmale den Wiedererkennungswert. Insgesamt fällt beim Vergleich von Inschriftendenkmälern und liturgischen Gewändern vor allem bezüglich textiler Inschriften eine Besonderheit auf. Zeigen Inschriftendenkmäler überwiegend Beschriftungen von Chormantelschließen, Gewandsaum und Amikt, finden sich vor allem die letztgenannten nicht auf erhaltenen Textilien. Dagegen tragen bei den erhaltenen Realien eher die Flächen von Kasel und Pluviale Inschriften sowie Mitren, Pontifikalschuhe und -handschuhe, die auf Inschriftendenkmälern keine Beschriftungen zeigen.

Wie Christine STEININGER thematisiert hat, finden sich auf Inschriftendenkmälern geistlicher Würdenträger zahlreiche Textilien, die sie in ihrer Amtsfunktion charakterisieren, aber trotz aller Normierung auch einem modischen Wandel unterliegen. Von all den genannten Bekleidungsstücken haben sich Realien erhalten. Für ihre Entwicklungsgeschichte gilt noch immer die Publikation von Joseph BRAUN als grundlegend.<sup>1</sup> Zu einzelnen Elementen wurden Aktua-

Textiles are usually characterized by a high degree of flexibility compared to their images on inscribed monuments. The present overview presents the variety of liturgical vestments and, with examples of objects that have actually been preserved, shows how exactly textiles were reproduced in terms of their materiality or fabric structure on stone or wood. In some case however only a few distinctive features already enable recognition value. Overall, when comparing inscribed monuments and liturgical vestments, one particular feature is particularly noticeable with regard to textile inscriptions. If inscription memorials predominantly show inscriptions on the choir clasps, garment hem and amict, the latter in particular are not found on preserved textiles. On the other hand, in preserved textiles, chasuble and cope as well as mitres, pontifical shoes and gloves show inscriptions in parts that do not show any inscribing in their representation on monuments.

lisierungen<sup>2</sup> vorgelegt, allerdings fehlt bislang eine Gesamtübersicht, die von den erhaltenen Objekten ausgeht und die Entwicklungsgeschichte vom Ursprung beginnend nachzeichnet. Dies kann auch im Rahmen eines solchen Beitrags nicht geleistet werden, doch ein knapper Überblick hilft vielleicht bei der Auseinandersetzung mit Inschriftendenkmälern und ihrer Einordnung.

1 Braun, *Gewandung*. Die material- und kenntnisreiche Publikation ist höchst verdienstvoll und liefert wertvolle Grundlagen, allerdings birgt sie aufgrund des liturgiewissenschaftlichen Ansatzes, der von aktuellen Erscheinungsformen ausgehend, Belegexemplare aus der Vergangenheit sucht, gewisse Schwierigkeiten bei

manchen speziellen Klerikergewändern und Ornamenten, die einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben und sich wechselseitig beeinflussten. Auch wurden Entwicklungsschritte im Barock und Rokoko kaum berücksichtigt.

2 Vergleiche zum Beispiel Stolleis, *Messgewänder*; Honselmann, *Rationale und Blöcher*, *Mitren*.

## 1 Albe

In der Regel erkennt man an Inschriftendenkmälern die Albe als unterstes Gewand. Erhaltene Alben<sup>3</sup> belegen, dass das liturgische Untergewand aus weißem Leinen<sup>4</sup> besteht. Es ist ein mindestens knöchellanges, gerade geschnittenes Gewand mit schmalen, langen Ärmeln. Mit Längen von über 180 cm, wie sie beispielsweise die Albe<sup>5</sup> im Bayerischen Nationalmuseum München (Abb. 1) aufweist, liegt nahe, dass die Länge in der Regel durch die Gürtung mit einem Zingulum reduziert wurde. Außerdem konnten Alben ab dem 11. Jahrhundert seitlich durch keilförmige Zwickeln, sogenannte Giren erweitert und wohl verstärkt ab dem 13. Jahrhundert mit Stickereien an Manschetten, Halsausschnitt und über Nähten sowie mit viereckigen Zierbesätzen aus Stickerei oder kostbaren Geweben, die sogenannte Parura, vor allem in der vorderen Mitte über dem Saum, verziert werden. Nach der tridentinischen Reform werden die Alben wieder vergleichsweise schlicht.

## 2 Tunicella und Dalmatik

Darüber wird die Tunicella<sup>6</sup> als liturgisches Obergewand des Subdiakons oder Bestandteil des Pontifikalornats getragen. Ein frühes Beispiel könnte sich in der sogenannten Dalmatik des hl. Ulrichs<sup>7</sup> aus dem Augsburger Domschatz

erhalten haben, die mit ihren engen Ärmeln dem üblich Schnitt einer Tunicella entspricht. Die Verwechslung mit einer Dalmatik<sup>8</sup>, dem liturgischen Obergewand des Diakons und ebenfalls Bestandteil des Pontifikalornats, ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen, da sich die beiden Gewänder ab dem 15. Jahrhundert immer ähnlicher werden. Vorher gleicht die Tunicella im Schnitt eher einer Albe ohne Giren, ist im Gegensatz zur Albe jedoch aus Seide, wohingegen die Dalmatik sich anfangs durch einen etwas weiteren Schnitt, weite Ärmel und lange Seitenschlitze vom Gewand des Subdiakons unterscheidet. Beide Gewänder können mit Zierstreifen und -besätzen ausgestattet sein, vor allem die Dalmatik auch mit Fransenbesatz, Schnüren und Posamentquasten.

## 3 Kasel

Statt Tunicella oder Dalmatik trägt der Priester über der Albe die Kasel<sup>9</sup>, die das älteste liturgische Obergewand darstellt.<sup>10</sup> Im Pontifikalornat liegt die Kasel über der Dalmatik. Erst ab dem 10. Jahrhundert wurde sie ausschließliches Messgewand und visualisierte die Würde des geweihten Priesters. Zunächst hatte dieses Gewand die Form einer Glockenkasel<sup>11</sup> (Abb. 2), die im Prinzip aus einer Gewebbahn halbkreisförmig geschnitten und in der vorderen Mitte durch eine Naht kegelförmig geschlossen den Priester vollständig umhüllte. Während der Messe wurde der Stoff gefaltet auf den Unterarmen drapiert.

3 Vergleiche zum Beispiel Mercalli/Checchi, Paramenti 82, <https://www.museum-schnuetgen.de/Wege-durch-die-Sammlung?kat=22> [10.03.2021] oder <https://dioezesanmuseum-paderborn.de/der-atem-der-vergangenheit/> [10.03.2021].

4 Braun, Albe nennt als Beispiel mit Goldbesätzen die ehemals als Albe Bischof Bernulfs von Utrecht bezeichnete sogenannte Kaiseralbe Friedrich Barbarossas im Museum Catharijneconvent Utrecht, Inv. Nr. OKM t 91, verkennt dabei allerdings, dass es sich nicht um ein liturgisches Gewand, sondern – ohne hier jetzt die Diskussion um die Zuschreibung aufgreifen zu wollen – um eine repräsentative, profane Leinentunika handelt. Die Vergleichsobjekte in der weltlichen Schatzkammer im Kunsthistorischen Museum Wien bzw. dem Diözesanmuseum Bamberg, Inv. Nr. 3.3.0004 besitzen stattdessen ein Grundgewand aus Seide. Vergleiche Kohwagner-Nikolai, Kaisergewänder 32–33.

5 Albe, weißes Leinen mit Stickerei in Leinen und Wolle, H. 183 cm, Süddeutschland, um 1300, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. T 18.

6 Vergleiche Stolleis, Messgewänder 71–72.

7 Sogenannte Dalmatik des hl. Ulrichs, violett-grüne Seide mit Pantheren, H. 143 cm, Byzanz, 10. Jahrhun-

dert, ein Fragment im Victoria and Albert Museum London, Inv. Nr. 8562–1863, dort ins 12. Jahrhundert datiert, vergleiche Schorta, Seidengewebe 139–140, 158–159; Ausst.-Kat. Heiliumskammer 23.

8 Vergleiche zum Beispiel die Dalmatik Papst Clemens II., ungemusterter Samit, H. 144 cm, Byzanz, 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts, Diözesanmuseum Bamberg, Inv. Nr. 3.1.0043, Kirmeier, Heinrich II. 353, <https://www.museum-schnuetgen.de/Wege-durch-die-Sammlung?kat=22> [10.03.2021], Baumgärtel-Fleischmann, Heinrichsgewänder 257–265; Fig. 3 im Beitrag von Beata Biedrońska-Słota oder Abb. 15 im Beitrag von Michael Peter, beide in diesem Band.

9 Vergleiche zum Beispiel [https://www.uni-muenster.de/Kultbild/missa/bilder/realien/kasel/kasel\\_index.html](https://www.uni-muenster.de/Kultbild/missa/bilder/realien/kasel/kasel_index.html) [10.03.2021].

10 Stolleis, Messgewänder 9.

11 Zum Beispiel die sogenannte Kasel des hl. Willigis, monochromer Samit, H. 144 cm, Byzanz, 2. Hälfte 10. Jahrhundert, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. 11/170.



Abb. 1 Albe, Süddeutschland, um 1300. Foto: Bayerisches Nationalmuseum München, Walter Haberland

Seit dem 13. Jahrhundert wurde die Kasel in den seitlichen Bereichen zunehmend schmaler<sup>12</sup>, zugleich aber der Stoff fester, bis sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts die typische Bassgeigenform erhielt. Das Material, das mit Abstand die häufigste Verwendung bei den erhaltenen Kaseln fand, ist Seide. Zunächst überwiegen monochrome Seiden; ab dem 12. Jahrhundert gewinnen zunehmend mehrfarbige Gewebe sowie Damaste, Samte und Brokate an Bedeutung,

doch auch einfache Gewebe wie Baumwolle, Leinen oder Wolle sind nachzuweisen. Die Ausstattung der Kaseln erfolgte in der Regel über Bortenbesätze, die sich im Laufe der Entwicklung zu figürlich bestickten Kaselkreuzen oder -stäben entwickelten. Aber auch vollflächig bestickte Kaseln haben sich erhalten. Auch textile Inschriften finden sich auf Kaseln, wie beispielsweise bei der beschnittenen Kasel aus dem Gößler Ornat.<sup>13</sup> Die Vorderseite zeigt ein großes,

<sup>12</sup> Vergleiche Fig. 1 und 2 im Beitrag von Beata Biedrońska-Słota in diesem Band.

<sup>13</sup> Zum Beispiel Kasel aus dem Gößler Ornat, Seidenstickerei auf Leinen, H. 123 cm, Kloster Göß (ehem.



Abb. 2 Kasel des hl. Willigis, Glockenkasel aus monochrom gemustertem Samit, Byzanz, 2. Hälfte 10. Jahrhundert. Foto: Bayerisches Nationalmuseum München, Walter Haberland

medaillonartiges Brustfeld mit der Kreuzigung Christi (Abb. 3). Die Darstellung wird von einer Majuskelumschrift eingefasst: + *IN CRUCE · SVM · P(RO) TE · CESSA · PECARE · ROGO T[E] // [ECC]E MORTALIS · TE · DATV(R) · HOSTIA · TALIS*. Darunter befinden sich zwei Reihen mit je vier unter Bogenarchitektur stehenden Aposteln, die durch den Titulus im Bogen zu identifizieren sind: *S(ANCTVS) · IOHANNES / · S(ANCTVS) · PETRVS + / S(ANCTVS) · PAVLVS + / S(ANCTVS) IACOBV[S] / S(ANCTVS) · THOMAS · + / S(ANCTVS) · PHILIPVS · / S(ANCTVS) · BARTHOLOME[V]S / S(ANCTVS) SIMONIS +*.<sup>14</sup> Die

Benediktinerinnenkloster, Stadt Leoben, Steiermark), um 1260, Museum für angewandte Kunst Wien, Inv. Nr. T 6904-1.

14 Die fehlenden vier Apostel finden sich als Reparaturflücken auf dem zum Gößer Ornat gehörenden Pluviale, Seidenstickerei auf Leinen, H. 132 cm, Kloster Göß, um 1260, Museum für angewandte Kunst Wien, Inv. Nr. T 6903, etwa auf Brusthöhe beiderseits der vorderen Öffnung: *S(ANCTVS) · ANDREAS · + / S(ANCTVS) · MAT[H]IAS // S(ANCTVS) · TATHEVS · / [S(ANCTVS)] · MATHEVS · +*.

Rückseite zeigt eine *Maiestas Domini* umgeben von der Inschrift + *HOS*<sup>15</sup> · *LOCAT · IN CELIS · Q(V)IB(VS)*<sup>16</sup> · *EST · A[---] // MAIESTAS · AMOR · ET · DIVINA · POTESTAS*. Darunter finden sich zwei Medaillons mit Evangelistensymbolen, links dem Löwen, rechts dem Stier. Links sind in der Rahmenleiste mit den Buchstaben *MARCV[S]* noch Reste der Umschriften erhalten. Der untere Teil der Kasel zeigt drei Reihen mit je drei Arkaden, unter denen jeweils ein Engel steht. Ursprünglich war darunter eine weitere Arkadenreihe angebracht, in deren Mitte sich unter einem Dreipassbogen die Stifterin darstellen lies. Heute findet sich dieses Fragment als Reparaturmaterial unter dem zentralen Rückenmedaillon des Pluviales.<sup>17</sup> Die über dem Dreipass

15 Sic! Der heutige Befund zeigt eindeutig ein *H*, die älteren Abschriften bieten *N*. Ohne eine Autopsie ist es nicht möglich zu entscheiden, ob es sich um eine verfälschende Reparatur oder einen Originalbefund handelt.

16 *I* in *Q* eingestellt.

17 Heute ist auf dem Dreipassbogen noch die Inschrift *[---] CHVNEGVNDIS · ABAT[---]* zu erkennen. Ur-